

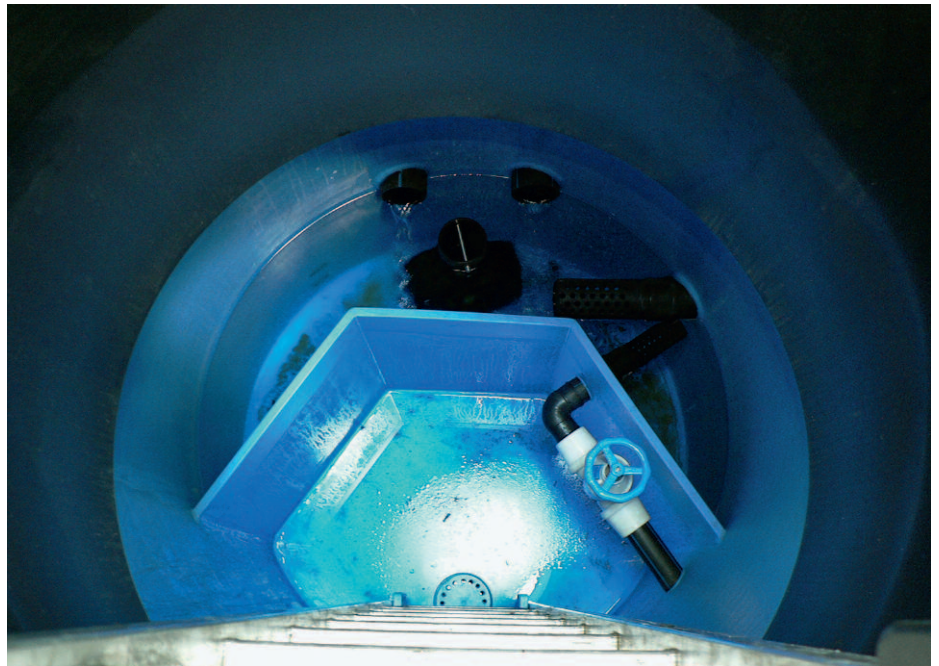
# Flussgrundwasser bietet Sicherheit

Die Wasserversorgung der Gemeinde Meikirch tritt 2013 dem regionalen Berner Wasserverbund bei. Damit kann man den Verlust der Konzession für die eigene Wasserfassung kompensieren und erhält langfristige Sicherheit – ein Zukunftsmodell auch für andere Gemeinden.

Die Einladung kam überraschend. Im Oktober 2011 wurden die Bezügerhaushalte der Wasserversorgungsgenossenschaft Meikirch-Uettligen und Umgebung (WVGM) zu einer Orientierungsversammlung gebeten. Thema: «Wir informieren Sie über einen Beitritt zur Wasserverbund Region Bern AG.» Präsidium und Geschäftsleitung der traditionsreichen Wasserversorgung waren nach umfassenden Abklärungen zum Schluss gelangt, dass nur ein Vollbeitritt zum grossen Wasserverbund der Region Bern eine langfristige Versorgungssicherheit zu einem bezahlbaren Preis gewährleisten kann.

## Schon heute Wasser vom Verbund

Die WVGM versorgt zurzeit über 4000 Personen der einige Kilometer nordwestlich von Bern gelegenen Gemeinden und Weiler Meikirch, Wahlendorf, Uettligen, Grächwil, Bütschwil, Schüpbberg, Aetzikofen, Ortschaften, Weissenstein sowie Teile von Kirchlindach und Diemerswil mit Trinkwasser. «Doch die Niederschläge im Einzugsbereich unserer Quelle am Frienisberg bei Wahlendorf nehmen seit Jahrzehnten ab. Deshalb müssen wir schon seit über einem Jahr Wasser aus unserer Grundwasserfassung im Halenwald zwischen Grächwil und Schüpfen nach Wahlendorf hinaufpumpen», erklärt Kurt Nägeli, Leiter der WVGM-Geschäftsstelle. Das dortige Grundwasserangebot sei aber begrenzt: «Seit zwei Monaten beziehen wir deshalb zur Überbrückung von Engpässen täglich gut 150 Kubikmeter Trinkwasser vom benachbarten Berner Regionalverbund, der nebst der Stadt Bern noch acht umliegende Gemeinden versorgt.» Einen generellen Rückgang der Quellwassermengen im Kantonsgebiet kann Jacques Ganguin, stellvertretender Amtsvorsteher des Amtes für Wasser und Abfall des Kantons Bern (AWA), zwar nicht feststellen. Sicher sei aber, dass sich die Trockenjahre 2003 und 2011 vielerorts deutlich auf die Grundwasserstände und die Ergiebigkeit von Quellen ausgewirkt und bei ein-



Quellfassung Bösmatt bei Wahlendorf: Die Niederschläge im Einzugsbereich der Quelle am Frienisberg nehmen konstant ab. Deshalb erweist sich dieses Standbein als zunehmend unsicher.

Bilder: Kurt Nägeli

zelnen Wasserversorgungen vorübergehend auch zu quantitativen Problemen geführt hätten. «Davon betroffen waren vor allem die vielen kleinen, oberflächennah gefassten Quellen im Mittelland sowie die Karstquellen im Berner Jura», so Ganguin.

## Nutzungskonflikt mit Kiesgrube

Der «Supergau» – wie Nägeli es ausdrückt – kam dann mit einem Brief vom AWA: «Man teilte uns mit, dass die Ende 2016 auslaufende Konzession fürs Halenwald-Grundwasser, das heute rund 80 Prozent der von uns verbrauchten Wassermenge deckt, nicht mehr erneuert wird.» Denn die Wasserfassung liegt unter einer Kiesgrube, wo auch Aushubmaterial eingelagert wird. «In einem solchen Fall kann das AWA die Konzession nicht mehr erneuern, da der schwerwiegende Konflikt sowohl mit dem Kiesabbau als auch mit der Wiederauffüllung die Errichtung einer Grundwasserschutzzone gemäss Gewässer-

schutzgesetzgebung verhindert», erklärt Ganguin. «Im Kanton Bern gibt es zahlreiche ähnliche Fälle. Dies dürfte in anderen Kantonen nicht anders sein.»

## Auf eigenen Füßen stehen und nicht dritte Priorität sein

In dieser Situation wäre ein sofortiger Beitritt zum benachbarten Berner Regionalverbund der einfachste Schritt gewesen. Doch Wasser sei ein ganz besonderer Saft, meint Kurt Nägeli: «Gerade in bäuerlichen Gebieten herrscht die Ansicht, dass das Wasser aus dem eigenen Grund und Boden kommen solle. Das muss zwar nicht unbedingt ein Brunnen auf dem eigenen Hof sein, doch man will die Versorgung in der Gemeinde behalten und selbst kontrollieren.» Deshalb versuchte auch Meikirch, beim Trinkwasser weiterhin auf eigenen Füßen zu stehen. «Wir liessen die Chancen einer Wassersuche durch Geologen abklären», erzählt Nägeli. Ergebnis: Die Kosten sind hoch, die Erfolgchancen ungewiss, und eine Konzessionierung

durch den Kanton ist fraglich. Als Nächstes suchte man das Gespräch mit der Nachbargemeinde Schüpfen. Doch dort bestehen bereits externe Lieferverpflichtungen, sodass man bloss in dritter Priorität bedient worden wäre. Nägeli: «Das war uns zu unsicher.» Sodann wurde ein reiner Wasserliefervertrag mit dem anderen Nachbarn, dem grossen Berner Regionalverbund, ins Auge gefasst. Doch der Kubikmeterpreis wäre viel zu teuer geworden. Denn der Berner Verbund hätte Geld in den Ausbau seiner Kapazitäten stecken müssen. Angesichts der fehlenden Abnahmegarantie seitens Meikirchs hätten diese Investitionen zügig über den Wasserpreis amortisiert werden müssen. «Als realistisches Szenario blieb letztlich nur noch der Vollbeitritt zum Verbund», erklärt Nägeli. Mit diesem Schritt gehen nun alle Primäranlagen wie Wasserfassungen, Reservoirs und Verbindungsleitungen in den Besitz der Wasserverbund Region Bern AG über. Im Gegenzug zeichnet die WVGM Aktien des Verbunds, und der Präsident der WVGM nimmt im Verwaltungsrat Einsitz. Die Wasserleitungen zu den einzelnen Häusern, das sogenannte Sekundärnetz, bleibt im Besitz der WVGM, die auch in Zukunft für die Feinverteilung verantwortlich ist.

### «Anfangs gingen die Emotionen hoch»

Um den Beitritt vorzubereiten, war intensive Überzeugungsarbeit vonnöten, wie Nägeli betont: «Zuerst haben wir die Gemeindeverwaltungen und die Parteien informiert. Zum Glück war die Einsicht in die Sachzwänge überall vorhanden und man schluckte die bittere Pille.» Anschliessend wurde im Oktober 2011 eine Informationsveranstaltung für



Seit 15 Monaten pumpt die WVGM Grundwasser aus dem Halenwald zwischen Grächwil und Schüpfen nach Wahlendorf hinauf, um das dortige Quellwasser zu ergänzen.

die breite Öffentlichkeit durchgeführt. Dabei wurde zusammen mit Politikern, Vertretern des kantonalen Amtes für Wasser und Abfall, Geologen und Repräsentanten des Berner Verbunds sachlich informiert. «Anfangs gingen die Emotionen hoch, einer wollte sogar den Karabiner holen. Doch konnten wir klar darlegen, dass die Verantwortung für die Zukunft Vorrang vor der Tradition haben muss», erklärt Nägeli. Die meisten Anwesenden hätten eingesehen, dass eine Wasserversorgung ohne eigenes Wasser wenig Sinn ergebe. Beim anschliessenden Glas Weisswein habe deshalb bereits eine konstruktive Stimmung geherrscht. An der diesjährigen Generalversammlung stimmten die Genossenschafter dem Beitrittsplan schliesslich klar zu und setzten damit einen Schlussstrich unter die hundertjährige Eigenständigkeit. Nägeli kann seine Erleichterung nicht verbergen:

«Der Beitritt zum Verbund bringt klare Vorteile. So haben wir in Zukunft weniger Nitrat im Wasser, die Versorgungsengpässe gehören der Vergangenheit an, und zudem müssen wir unser in die Jahre gekommenes Reservoir nicht auf eigene Kosten sanieren.» Zwar werde der Kubikmeter Wasser in Zukunft ein paar Rappen mehr kosten. Aber dafür erhalte man Zugang zu den unversiegbaren Grundwasserströmen von Aare und Emme: «Die Niederschläge in der Region werden weiter abnehmen. Auch extreme Trockenphasen könnten häufiger werden. Diese Risiken haben wir jetzt dank Emmen- und Aaregrundwasser langfristig im Griff.»

### Wasser wird zum kostbaren Gut

Versorgungssicherheit sei somit der eigentliche Trumpf der grossen Wasserversorger, meint Nägeli: «Viele kleine Gemeinden, die ihr Wasser aus wenigen Quellen beziehen, werden vermehrt mit Knappheit zu kämpfen haben.» In solchen Fällen sei der Anschluss an einen grossen Versorger ein vielversprechendes Modell. Dennoch sollten kleine Wasserversorger ihre Selbstständigkeit nicht vorschnell aufgeben. Gebirgsgemeinden hätten zum Teil die Möglichkeit zur Trinkwasserturbinierung. Nägeli: «Mir sind Fälle bekannt, wo mit dem Erlös aus dem Stromverkauf die Wasserversorgung quersubventioniert wird.» Und in Gemeinden mit zunehmender landwirtschaftlicher Bewässerung müsse man in Zukunft vielleicht auch die besonders sparsame Tröpfchenbewässerung ins Auge fassen. Nägeli: «Entscheidend ist, dass wir erkennen, dass Wasser zum kostbaren Gut wird.»

Elias Kopf

## Zusammenschluss spart Kosten

Die Schweizer Wasserversorgungen fördern jährlich knapp eine Milliarde Kubikmeter Trinkwasser, wobei der Gesamtverbrauch trotz Bevölkerungswachstum rückläufig ist. Rund 40 Prozent des Wassers stammen aus Quellen – vor allem in den Voralpen und Alpen sowie im Jura. Dieses Quellwasser kann meist ohne weitere Aufbereitung getrunken werden. Doch damit keine Engpässe entstehen, müssen die Quellen auch in den trockenen Sommermonaten einen zuverlässigen Ausstoss aufweisen.

«Bisher ist es durch vermehrt auftretende Trockenphasen höchstens sehr punktuell zu einem Rückgang der

Quellwassermenge gekommen. Wir rechnen aber damit, dass in den kommenden Jahrzehnten kleinere Quellen und Grundwasservorkommen weniger ergiebig sein könnten», erklärt Urs Kamm vom Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfachs (SVGW), in dem die Versorger zusammengeschlossen sind. Problematischer seien zurzeit Konflikte mit Bau-, Landwirtschafts- und Industrienutzungen: «Vierorts werden die Schutzzonen für Quell- und Grundwasser nicht intelligent ausgeschieden», kritisiert Kamm. Schwierigkeiten entstünden auch durch die Renaturierung von Gewässern: «Wird dabei der Boden aufgeris-

sen, kann Oberflächenwasser ins Grundwasser infiltrieren.» Jenen Gemeinden, deren Wasserversorgung nicht auf zwei voneinander unabhängigen, soliden Standbeinen steht, empfiehlt Kamm, sich rechtzeitig nach Kooperationslösungen umzusehen. Das müsse nicht zwingend ein Zusammenschluss sein, oft genüge auch eine Vereinbarung mit der Nachbargemeinde zur Spitzendeckung. Doch grössere Verbünde brächten klare Vorteile. Kamm: «Der Bauaufwand für Infrastrukturen sowie die Kosten für Piktettdienst und Personalausbildung lassen sich gemeinsam viel besser schultern.»